Gesundheitspflege.

// **Was die Ernährung des Kindes anbetrifft,** so ist bei dieser stets zu bedenken, daß die Menge es nicht tut, daß kräftige und massenhafte Nahrung nicht immer ein kräftiges und gesundes Blut schafft, daß der Nahrung entsprechend auch ein Stoffwechsel parallel laufen muß. Der Mensch lebt nicht von dem, was er ißt, sondern was er verdaut. Schwache Kinder müssen eine leicht verdauliche Kost genießen, und erst allmählich, wenn die Organe durch regelmäßige Uebung gekräftigt sind, zu einer gehaltvolleren und schwereren Nahrung übergehen. Hier das richtige Maß zu finden und zu halten, ist die Aufgabe strengster Beobachtung seitens der Eltern und Erzieher. Viele Menschen befinden sich geistig und körperlich weit wohler, wenn sie auf eine richtige, passende Diät halten wollen.

// **Mittel gegen entzündete Augenlider.** Das Auge, das wichtigste aller Sinneswerkzeuge, erfordert ganz besondere Pflege, wenn es für den Lebenslauf und für die Lebenszeit ausreichen soll. Von dem Auge muß möglichst die Einwirkung von Rauch, Staub, scharfen Dünsten, zu großer Hitze, sehr kaltem Wasser, besonders gleich nach dem Aufstehen oder bei Schweiß und bei Zugluft abgehalten werden. Verletzungen, wie Schläge auf den Kopf, starker Druck auf die Augen beim Zuhalten, sowie das Eindringen fremder Körper sind ängstlich zu vermeiden. Am häufigsten trägt aber das natürliche sowohl wie das künstliche Licht schuld an den diesen Augenleiden, namentlich wenn dasselbe zu scharf und zu grell ist, so daß es die Nervenhaut des Auges durch Ueberreizung lähmt. Aber auch zu schwaches Licht, besonders in der Dämmerung, schadet den Augen, da es Ueberanstrengung derselben verursacht, namentlich wenn bei derselben feinere Arbeiten gemacht werden oder gelesen wird. Ratsam ist es, die Milchglasglocken der Lampen innen etwas blau zu färben, oder äußerlich mit einem matt graublauem Papierschirm zu überdecken. Ebenso sind graublaue Brillengläser von wohltuender Wirkung. Ferner ist die Stellung des Lichtes beim Arbeiten von Bedeutung für die Augen. Man lasse dasselbe von der linken Hand hineinfallen. Lampen stelle oder bedecke man so, daß ihr Licht von oben her auf die Arbeit fällt. Die Arbeit gefährdet das Auge sehr leicht, wenn sie demselben nicht richtig angepaßt wird. Zunächst ist zu lange Anstrengung dem Auge beim Arbeiten, zumal wenn der Arbeitsgegenstand sehr fein oder glänzend, von grellen oder dunklen Farben ist, eine häufige Quelle von Augenleiden.

// **Hustenmittel,** namentlich zur Beseitigung des Reizes zum Husten, sind z. B. Fliedertee mit Zucker, heißes Zuckerwasser mit eingerührtem Eidotter, eine Abkochung von Feigen und Süßholz; mit Mohnöl heiß gemachter Zuckersyrup und abends teelöffelweise eingenommen; Fliedermus und Kandiszucker mit Rum übergossen, angezündet und nach dem Verlöschen genießen; Zwiebel- oder Rettigsaft mit Kandiszucker zubereitet. Die Wasserabkochung von Reinetten als Getränk, Selterwasser mit Milch; eine Abkochung von Gerste mit Honig, das Tragen eines mit Kampher eingeriebenen Flanellstückes auf der Brust und noch viele andere.

Für die Küche.

Grießklöße. Ein Liter Milch wird mit einem Stückchen Butter von der Größe eines Eies und etwas Salz gekocht, alsdann unter stetem Umrühren ein Pfund feines Grießmehl hineingetan, bis die Masse ganz trocken geworden ist. Sobald dieselbe erkaltet ist, gibt man 4—5 Eier und etwas Zitronenschale hinzu, mengt gut durcheinander und sticht mit einem Löffel Klöße aus, die man in Salzwasser 10 Minuten lang kochen läßt. Beim Anrichten etwas gebräunte Butter darüber gegeben, bilden sie mit dem Backobst oder Eingemachtem eine angenehme Speise.

Apfelküchlein. Große Aepfel werden geschält, in 1 Ztm. dicke Scheiben geschnitten und aus jeder Scheibe das Kernhaus herausgestochen. Die so vorgerichteten Scheiben werden in einem mit etwas Zucker verfüßten Pfannkuchenteig getaucht und aus demselben heraus in heißem Schmalz schön goldgelb gebacken. Mit Zucker und Zimt bestreut, werden dieselben warm verspeist.

Braune Fleischsuppe mit Erbspfleischklößchen. Man seibt eine gute Fleischbrühe durch und läßt sie an einem warmen Orte stehen. Indessen gibt man in eine Kasserolle geschnittenes Rindfett mit einer gehackten Zwiebel, Kohl, einer kleinen Petersilienwurzel, Möhre, Sellerie, aufgeschnittener Kalbsleber, Pfeffer und Salz. Ist dies gedämpft, mischt man 2 Löffel Mehl hinzu, seiht es durch in die Suppe und verkocht dieselbe mit geläutertem Zucker. Darauf werden 20 Gr. Rindsmark gerieben, bis es weiß wird, während des Reibens gibt man zwei Dotter, zwei geriebene Erbspfel, vier Löffel Mehl, Muskatenblüte und Salz hinzu. Das Eiweiß wird zu festem Schnee geschlagen und hinzugemischt, damit ein fester Teig entsteht. Mit einem Kaffeelöffel werden kleine Klößchen in die Suppe eingelegt.

Geräuchertes Rindfleisch. 5 Pfund derbes Rindfleisch aus der Kugel oder vom Schwanzstücke ohne Knochen und ohne Fett beginnt man mit kochendem Wasser, läßt es drei Minuten darin liegen, nimmt es heraus, legt es auf ein Brett und verreibt darauf ½ Pfund heißgemachtes Salz, unter welches man 1 Teelöffel Zucker und ½ Teelöffel Salpeter gemischt hat. Wenn das Salz verbraucht ist, wickelt man das Fleisch in ein Stück grobgewebten weißen Stoff und hängt es 8 Tage in schwachen Rauch. Das Fleisch wird ungekocht in ganz feine Scheiben geschnitten und zu Butterbrot gegessen.

Champagner-Creme. 8 Eidotter schlägt man mit 250 Gramm Zucker und Zitronensaft zu Schaum, worauf man ½ Flasche Champagner hinzufügt und diese Masse über schwachem Feuer zu dickem Schaum schlägt, aber ja nicht kochen läßt. Dann fügt man 30 Gr. aufgelöste rote Gelatine und den Schnee der 8 Eiweißen hinzu, füllt die Creme in eine mit Mandelöl bestrichene Form und stellt sie auf Eis. Erstarrt, stürzt man diese aus und garniert sie mit Bisquit oder Eismandelbogen.

Hauswirtschaft.

† **Färben heller Handschuhe.** Was das Färben von hellen Handschuhen anbelangt, so werden die Farbstofflösungen auf die auf einer hölzernen Hand glatt aufgezogenen Handschuhe aufgebürstet. Um schwarz zu färben, bürstet man die Handschuhe nach dem Waschen mit Alkohol und bürstet sie mit einer Blauholzabkochung nach, läßt sie 15 Minuten liegen und bürstet nochmals mit Blauholz. Nach 10 Minuten taucht man den Handschuh in eine Lösung von Eisenvitriol und bürstet ihn hierauf mit warmem Wasser ab. Wird die Farbe nicht dunkel genug, so nimmt man etwas Gelbholz- oder Quercitronenabkochung in den Blauholzsud. Auch kann man an Stelle des Eisenvitriols besser salpetersaures Eisen benützen. Beginnt der Handschuh zu trocknen, so reibt man ihn etwas mit Provenceöl und Talg ab, legt ihn zwischen Flanell und preßt ihn. Man reibt ihn dann wieder mit Oel und Talg ein und zieht ihn auf eine hölzerne Hand. Der Handschuh darf in wendig nicht schwarz werden, es darf daher keine der Farbeflüssigkeiten in das Innere der Handschuhe gelangen. Um dem Schwarz den beliebten bräunlichen Schein zu geben, kann man nach dem Färben mit etwas Salmiak abwaschen. — Braun färbt man durch Abbürsten von Gelbholz-, Rothola- und Blauholzabkochungen mit etwas Alaun. Die zu benutzenden Mengen der Farbstoffe richten sich ganz nach der Nuance. Zum Dunkeln der Farbe verwendet man eine geringe Menge Eisenvitriol. — Maroquinrot erzeugt man durch Aufbürsten einer Cochenilleabkochung, welcher man ein wenig Zinnsalz und Oxalsäure zusetzt. Durch etwas Zusatz von Blauholzabsud wird die Nuance dunkler. — Grau erzeugt man durch eine Schmackabkochung und nachherigem Behandeln mit schwacher Eisenvitriollösung. — Grünlichgrau durch Zufügen von Gelbholz und Indigokalmin zu dem Schmackabsude.

† **Schwarze Sachen aufzufärben.** Man koche für 5 Pfg. Seifenwurzel, für 5 Pfg. Blauspahn und für 3 Pfg. Leim zusammen in einem irdenen Topfe mit 2 bis 3 Liter Wasser tüchtig auf. Mit der heißen Farbe überbürstet man die Kleidungsstücke, welche man auf einem Tisch oder einer Bank glatt ausbreitet, so, daß es schäumt, hänge sie dann zum Trocknen auf und plätte sie etwas feucht. Die Sachen werden wie neu. Um nun das Schwarzwerden der Hände zu vermeiden, ziehe man alte Handschuhe an.

† **Reinigung silberner Löffel.** Um silberne Löffel, die täglich im Gebrauch sind, zu reinigen, ist kochend heißes Kartoffelwasser, in dem man sie 5 bis 10 Minuten liegen läßt, ein einfaches Mittel, ihnen einen schönen Glanz zu verleihen; will man dieselben einmal wie neu aussehend machen, so setzt man sie in eine Lösung von gleichen Teilen Kochsalz, Alaun und Weinstein aufs Feuer, läßt sie aufkochen und reibt sie dann mit einem weichen Tuche trocken.

Kleine Mitteilungen.

:: **Weiße und graue Filzhüte zu reinigen.** Man mische entweder Arrowoot oder Magnesia (Apotheke) mit kaltem Wasser, daß es einen Brei bildet und bestreiche mit demselben mittelst einer kleinen Bürste den Hut, bis er ganz davon bedeckt ist, lasse ihn vollkommen im Schatten trocknen, klopfe das Gröbste vorsichtig ab und bürste ihn anfangs mit einer gröberen, später mit einer weicheren Bürste sorgfältig ab. Läßt man die Hüte nicht zu schmutzig werden, so werden sie durch dieses Verfahren wieder wie neu.

:: **Einen schwarzen Ueberzug auf Messing,** wie ihn die Optiker vielfach für Glasumfassungen benötigen, erhält man, wenn der Gegenstand an einem Draht über einer Lampe bis zum Bräunlichwerden erhitzt wird und schnell in Salpetersäure, in welcher ein wenig Silber aufgelöst wurde, getaucht und ebenso schnell wieder herausgenommen wird. Man trocknet hierauf und erhitzt, bis der Ueberzug tiefschwarz geworden ist, worauf der Gegenstand mit einem Leinöllappen abgerieben wird.

:: **Ausbessern alter Trikothandschuhe und alter gewebter Strümpfe.** Die Finger der ersteren werden bis auf einen kleinen fingerbreiten Stumpf abgeschnitten; von diesem wird die Hälfte nach innen umgekippt und verhohlen festgesäumt. An diesen Stumpf hälle man nun mit der feinsten Wolle, welche man in besseren Woll-Handarbeitsgeschäften bekommt, in aufsteigenden festen Maschen neue Fingerlinge, die sehr gut halten. Die modernen, feingewebten und feingemusterten, aber darum eben unpraktischen Strümpfe lassen sich auf ähnliche Weise ausbessern. Der schadhafte Teil, namentlich der Ferse, wird abgeschnitten, ein schmaler Rand vom Strumpfe nach innen geschlagen, und dort vernäht. Dann werden mittelst Häkelarbeit einige feste Touren daran gearbeitet, der Faden bleibt hängen; nun schiebt man die Nadeln einfach in die Häkelmaschen und strickt beliebig weiter.

Druck und Verlag: Verlag des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis Verlag von W. Kutschbach. — Verantwortl. Redakteur: Konrad Wolf, Halle a. S.

Der Bauernfreund

Land- und Hauswirtschaftliche Gratis-Beilage des General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.

Nr. 39 **Halle a. S.,** den 24. September **1910**

Wetterpropheten aus dem Tierreiche.

M. Dankler.

(Nachdruck verboten.)

Die Wetterfrage ist zu allen Zeiten eine brennende Frage gewesen, und noch bis zu dem heutigen Tage vergeht kaum eine Stunde, wo nicht darüber diskutiert wird. Die Frage ist aber auch eine so wichtige für die verschiedensten Berufsstände, daß derjenige, der auch nur für drei Tage das Wetter mit Bestimmtheit voraussagen könnte, in kurzer Zeit ein reicher Mann sein würde. Nun, so schwer muß diese Voraussbestimmung denn doch nicht sein, da die Kalendermacher ja mit der größten Gemütlichkeit das Wetter im voraus bestimmen, ja, der 100jährige Kalender sagt es auf einen Riß auf 100 Jahre voraus. Jawohl, das Voraussagen ist leicht, aber mit dem Eintreffen hapert es doch ein bischen, und bei genauerem Zusehen findet man, daß der hundertjährige sich besonders dadurch von den anderen Kalendern unterscheidet, daß er genug Unsinn für hundert Jahre enthält, während der der anderen sich in einem Jahre aufbrauchen läßt. Ungefähr derselben Wert wie diese Kalendernotizen haben auch die Vorherbestimmungen der Wetterpropheten, deren Prognosen in jedem Jahre erscheinen und die das Wetter für ein Jahr, für einige Monate oder doch auf längere Zeit voraussagen. (Ganz anders liegen die Sachen natürlich bei den mit feinsten Instrumenten arbeitenden Seewarten.) Die meisten dieser Propheten arbeiten nach selbst erfundenen Regeln, nach willkürlichen Schematas, ohne zu bedenken, von wie weiten Zufälligkeiten die Witterung abhängt und beeinflußt wird. Hat es sich doch in letzter Zeit noch herausgestellt, daß selbst einer dieser Propheten, der noch immer seine Anhänger nach Tausenden zählt, gänzlich ohne wissenschaftliche Grundlage arbeitet.

Da stehen dem Naturfreunde doch ganz andere Mittel zur Verfügung, welche in den meisten Fällen an Sicherheit selbst Wetterglas oder Barometer übertreffen. Es sind dies die Tiere. Wetterbeobachtungen an den Tieren zu machen, muß ja für jeden Naturfreund interessant sein; sie sind aber auch leicht, da sich überall, in Stadt und Land, Tiere finden, die leicht als Beobachtungsobjekte dienen können. In den nachstehenden Zeilen will ich eine Anzahl Beispiele anführen, welche Anleitung und Fingerzeige zum Beobachten diesbezüglicher Tiere der Heimat geben, und jeder, der sich damit beschäftigt, wird andere dazu auffinden.

An erster Stelle will ich den bekanntesten Vertreter tierischer Wetterpropheten, den Laubfrosch, nennen, über den allerdings besonders in den letzten Jahren recht verschiedene Ansichten und Beurteilungen bekannt werden. Die einen bauen felsenfest auf ihn, die anderen sprechen ihm jeden Wert als Wetterprophet ab. Die Wahrheit liegt wie immer in der Mitte. Wenn man allerdings sieht, wie die meisten dieser armen Wettermacher gehalten werden, so braucht man sich über ihre Unzuverlässigkeit nicht im geringsten zu verwundern. Ein Einmachglas mit Wasser, aus dem ein kleines Leiterchen halb herausragt, ist sein Aufenthaltsort. Er muß also entweder auf dem unbequemen Leiterchen oder ins Wasser klettern. Dieses tut er nur von Zeit zu Zeit, wenn es ihm auf der Leiter zu ungemütlich wird, und gerade dadurch geht sein Wert als Wetterprophet verloren, indem gerade sein Untertauchen sonst schlechte Witterung anzeigt, während gutes resp. heiteres Wetter folgt, wenn er an Land geht. Sein „In Wassergehen" aber wird unter genannten Verhältnissen nicht immer durch Wetterveränderungen, sondern durch Unbehagen verursacht. Es ist mir unbegreiflich, daß ich hierüber niemals die kleinste Notiz oder Andeutung gefunden habe. Bringt man dagegen das Tier in eine Kiste, in deren Boden man ein handtiefes Gefäß mit Wasser (die Kiste wird am besten aufgehängt) anbringt, und belegt den Boden derselben mit Moos, so wird sich das Tier in ganz anderer Weise als zuverlässig zeigen. Zur Beobachtung ist es gut, wenn in den Wänden der Kiste möglichst große Glasscheiben eingelassen werden. In dieselbe kann man noch einen knorrigen Aststrunk und ein paar Steine mit Moos anbringen. Alle zwei bis drei Tage wird das Innere mit Wasser besprengt. Bei einem solchen Aufenthaltsort geht das Tier nur dann in den Wasserbehälter, wenn die Natur ihn treibt. Dies geschieht, wenn Regenwetter im Anzuge ist. Aeltere Laubfrösche (etwa 3—6 Jahre alte) stoßen beim Herannahen von Regenwetter auch noch einen besonderen Ton aus, welcher mir immer als sicherster Regenbote galt.

Ebenso leicht zu halten und zu beobachten und ebenso sicher in seinen Anzeigen ist der Schlammpitzer oder Wetterfisch, den man leicht in einem Goldfischglase unterbringen kann. Den Boden desselben bedecke man 6—7 Zentimeter hoch mit feinem, tonigem Sand, pflanze eine beliebige Wasserpflanze hinein und fülle das Glas bis auf 2—3 Zentimeter mit Fluß- oder Bachwasser. Das Wasser wird im Sommer jeden Monat, im Winter zwei- bis dreimal erneuert und der Fisch mit Insekten, Würmern und Fisch- und Froschlaich gefüttert. Bei andauernd guter Witterung schwimmt er ganz ruhig umher oder liegt still am Boden; aber sein Verhalten ändert, sobald Regenwetter herannaht. Dann wird er plötzlich munter, geht an die Oberfläche und schlängelt sich dort unruhig umher. Steigert seine Unruhe sich und beginnt er Schlamm und Sand aufzuwühlen, so kann man auf Sturm und Ungewitter rechnen. Natürlich darf man den Laubfrosch als auch den Schlammpitzer weder in die Nähe des warmen Ofens noch ins Sonnenlicht stellen, und sind ihre Prophezeiungen dann am sichersten, wenn auch die Außenluft freien Zutritt hat.

Wieder andere Wetterpropheten hatte ein mir bekannter Apotheker, der in seinen ganzen Bekanntenkreisen als lebendiges Barometer galt, und der bei allen Ausflügen zu Rate gezogen wurde. Nur weil ich ihm eine Anzahl Beobachtungen über Wetterbestimmungen durch Spinnen, besonders der Hausspinne übermittelte, ließ er sich bewegen, mir auch seine Wetterpropheten zu zeigen, und mir ihr Verhalten zu erklären. Es waren seine Blutigel, die er in einer großen Flasche für medizinelle Zwecke bereit hielt. Der Boden der Flasche war mit Sand und Kleie bedeckt. Bei bevorstehendem guten Wetter lagen sie still zusammengekrümmt auf dem Sand, bei herannahendem Regen kamen sie an die Oberfläche und beim Herannahen von Wind schwammen sie im Glase hin und her. Im Winter lagen sie ebenfalls meist ruhig am Boden, kamen aber, wenn Schnee einfiel, oder nach längerem Frost Tauwetter eintrat, bis an die Flaschenmündung und setzten sich dort fest. Ich selbst habe nach diesen Angaben des alten Herrn beobachtet und seine Mitteilungen voll und ganz bestätigt gefunden.

Gehen wir nun zu den Insekten über, so finden wir hier die Spinnen als die zweifellos besten und zuverlässigsten aller tierischen Wetterpropheten. Wer diese im allgemeinen so verhaßten und verachteten Tierchen längere Zeit aufmerksam beobachtet, der ist zuletzt imstande, selbst unbedeutende Witterungsveränderungen mit großer Sicherheit vorauszusagen. Im Sommer eignet sich die Kreuzspinne am besten zur Beobachtung. Schon aus der Art ihres Webens kann man Schlüsse ziehen. Webt sie recht langsam und ordentlich, so bleibt die Witterung andauernd schön und beständig. Weniger beständig ist es, wenn sie beim Weben eine gewisse Hast und Unruhe zeigt. Ist das Netz fertig, so ist auf andauernde, heitere Witterung zu schließen, wenn sie ruhig, mit angezogenen Füßen in der Mitte des Netzes sitzt. Hat sie dagegen die Füße nicht angezogen, sondern sprungfertig ausgebreitet, so sind große Hitze und Gewitter im Anzuge. Winde kommen, wenn sie das Netz durch Einziehen von Fäden zu lichten beginnt, und zwar um so schneller, je eiliger sie diese Arbeit ausführt. Stark das Netzrevier zerrissen aus, während die Spinne am Ende eines Fadens oder gar außerhalb des Fadens sitzt, so folgen schwere Stürme und Unwetter. Geht sie dann ins Netz zurück und beginnt die Ausbesserung, so kann man auf gutes Wetter hoffen, wenn es auch noch so schlecht aussieht. Im vorigen Sommer machte ich mit einer Anzahl Naturfreunden und Forschern einen botanisch-ento-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100924021/fragment/page=0001

nologischen Ausflug in die Waldgebiete der holländischen Grenze. Alle Teilnehmer erschienen im leichtesten Sommeranzug und Strohhut. Nachdem ich einige Kreuzspinnen meines Gartens besucht, die eilig ihr Gewebe lichteten, nahm ich Regenmantel und Schlapphut mit und erregte dadurch großes Gelächter. Nachmittags gegen 3 Uhr aber begann ein Unwetter, wie lange keines erlebt war, und als wir nach einstündigem Marsche ein Haus erreichten, befanden sich alle Genossen in einem wirklich erbarmungswürdigen Zustande. Alle sind seitdem aufmerksame Beobachter der Spinnen geworden.

Im Winter vertritt die Haus- und Winkelspinne die Kreuzspinne in ganz ausgezeichneter Weise. Baut sie bei kaltem Wetter ihr Gespinnst in der Nähe des Fensters, so kommt mildes Wetter; dagegen tritt starke Kälte und Frost ein, wenn sie sich aus dem Fensterwinkel entfernt und sich nach dem Ofen anbaut. Beim Eintritt von naßkalter Witterung zieht sie Fäden vor den Eingang ihres Gewebes; heiteres Wetter folgt, wenn sie diese zu entfernen beginnt. Schlechtes Wetter zeigt sie auch dadurch an, daß sie sich eine Anzahl Fliegen unversehrt einspinnt. Zeigen sich viele fleißige Hängespinnen, so ist auf dauernd gutes Wetter zu hoffen. So ließen sich noch eine Menge Regeln und Beobachtungen anführen; doch kann jeder durch eigene Beobachtungen dieselben selbst finden und prüfen. Aber Beobachtung, und zwar langandauernde Beobachtungen mit regelmäßigen Notizen vermögen sichere Resultate zu ergeben.

Die Umgestaltung und Veränderung der Luft, welche der Witterungsveränderung vorangeht, wirkt auf die bis jetzt angeführten Tiere in ganz besonders hohem Grade ein und macht sie so zu Wetterpropheten ersten Grades. Aber auch auf die andere uns umgebende Tierwelt wirkt sie mehr oder minder ein, und fast jeder Bauer oder Landbewohner schließt aus dem Benehmen des einen oder des anderen Tieres mit verblüffender Sicherheit auf das Wetter des nächsten Tages oder auch mehrerer Tage. Seit mehreren Jahren habe ich diese Wetteranzeichen im Benehmen der Tiere mit größtem Interesse und wirklicher Freude verfolgt, und andere, die bis daher der Natur wenig Anteil entgegenbrachten, sind gerade dadurch wirklich begeisterte Freunde und sinnige Beobachter der Natur geworden.

Auch von solchen Tieren, die stets um uns herum leben, und die im allgemeinen nicht als Wetterpropheten gelten, mögen einige Beobachtungen folgen, die ich selbst so oft machte, daß ich sie bald als Regel aufstellen kann. Schon die Hühner lieferten mir wertvolle Notizen, und zwar besonders, weil man durch ihre Beobachtung auf die Dauer eines angefangenen Regens schließen kann. Laufen sie nämlich bei anbrechendem Regen schnell ihren Ställen zu oder schützen sich unter Hecken, Karren und Schuppen vor dem träufelnden Naß, so trete ich selbst bei den trübsten Aussichten in größter Gemütsruhe jede Reise an, es wird sich bald aufhellen. Bleiben die Hühner aber im Regen und suchen mit nassem Gefieder und der Hahn mit hängendem Schwanze ihre Nahrung, so kann man auf langen Regen, auf sogenannten Land- oder Abendregen schließen.

Die Schweine zeigen durch unruhiges Wühlen und Umherwerfen der Streu und des Futters nahende Gewitter an. Kehren die Tauben eines Schlages rasch nacheinander im schnellen Fluge vom Felde zurück, ohne daß andere wieder ausfliegen, so sind schwere Gewitter im Anzuge. Dasselbe ist der Fall, wenn die Bienen schnell und in großen Massen vom Felde in den Stock zurückkehren. Nahende Gewitter zeigen ferner die Krehe an, besonders Nachtgewitter, wenn sie am Abend aus ihren Höhlen ans Land kriechen. Auch das Großvieh zeigt nahende Gewitter und Regen durch sein Verhalten an. Das Weidevieh wird bei nahenden Unwettern schon lange vorher unruhig, schnappt auffallend nach Luft, schnaubt, wühlt mit Hörnern und Füßen die Erde auf und dunstet stark aus. Das Rindvieh beleckt seine Füße und eilt brüllend dem Stalle zu. Der Esel senkt traurig den Kopf und reibt den Körper an Bäumen und Mauern. Die Schafe beginnen zu springen und sich zu stoßen; sie versuchen von der Weide aus Hecken und Gebüsche zu erreichen. Die Ziegen fressen mit großer Eile, selbst wenn sie gesättigt sind, wobei sie andauernd schreien, so daß ihnen das halbe Futter wieder dem Maule entfällt. Die Gänse eilen mit großem Geschrei ins Feld oder zum Weiher und schlagen heftig mit den Flügeln. Kehren die Tauben ungewöhnlich spät aus dem Felde heim und laufen die Hühner nach Beginn der Dunkelheit, noch Futter suchend, umher, so kann man für die nächsten Tage auf andauernden Regen zählen. Regen naht auch, wenn die Hirsche eines Rudels sich außerhalb der Brunstzeit bekämpfen, Fuchs und Wolf ihre Stimme hören lassen, die Katze ihre Pfoten beleckt und sich über die Ohren streicht und starkfunkelnde Augen hat, und wenn in Garten und Wiese die Maulwürfe emsig Haufen aufwerfen.

Auch eine Anzahl wilder Vögel gehört zur Sippe der Wetterpropheten. Wenn die Wasservögel haufenweise die Gewässer verlassen und an Land gehen, die Schwalben dagegen, dasselbe aufsuchen, und so nahe über dasselbe streichen, daß sie mit den Flügeln ins Wasser schlagen, so ist Regen zu erwarten. Das Rotkehlchen zeigt Regen und Unwetter durch Verlassen des Gehölzes an, indem es in hohle Bäume oder in Scheunen und unter Dächer flüchtet. Die Grünspechte zeigen Veränderung des Wetters an durch Geschrei und Geknarre an den Bäumen; viele kleinere Vögel sehen sich zusammen auf die Bäume und ölen ihr Gefieder, die Fischreiher erheben sich von den Gewässern und lassen sich im offenen Felde nieder oder jagen sich auch schreiend nach. Der Storch deckt seine Jungen durch Ueberziehen von Moos und dergleichen zu, der Pfau stößt seine durchdringenden, häßlichen Töne aus, und die meisten Vögel suchen schnell Schlupfwinkel auf. Zieht dagegen ein Gewitter an und die Vögel lassen sich dadurch in ihren Beschäftigungen nicht stören, bleiben ruhig im Wasser, in der Luft, im Felde usw., so kann das Gewitter noch so drohend heranziehen, es zerteilt sich oder zieht vorüber. Schöne Tage folgen gewöhnlich, wenn die Fledermäuse am Abend recht zahlreich umherfliegen; dagegen ist sicher Regen zu erwarten, wenn die Ameisen in großer Eile ihre Puppen und Eier in den Haufen tragen und die Bäcker verschließen. Das Gleiche ist der Fall, wenn die Viehbremsen ins Zimmer dringen und wütend stechen, wenn die Fliegen kräftig summen und die Schmeißfliegen sich in großer Zahl zeigen.

Die bis jetzt angeführten Beobachtungen resp. die daraus geleiteten Regeln sind solche, die jeder und zwar in kurzer Zeit, ja in einem Jahre selbst beobachten und feststellen kann, und von denen ich annehme, daß ihre Beobachtungen für die weitesten Kreise Interesse haben muß. Viel schwieriger sind solche, die sich auf einen größeren Zeitraum, etwa auf eine Jahreszeit beziehen. Sie stimmen mit den Zeitungspropheten darin überein, daß sie oft fehlen, da hier eben Zufälligkeiten und Verschiedungen eintreten, die sich nicht auf längere Zeit vorhersagen lassen. Sie haben aber doch den Vorzug einer größeren Sicherheit, weil sie sich nach den Voraussetzungen richten, wonach z. B. eine Jahreszeit beginnt, und anzeigen, welchen Verlauf diese in normaler Weise nehmen wird.

Ich lasse hier einige solcher Regeln folgen, die nicht von mir stammen, die aber schon oft erprobt und richtig befunden wurden: Sind die Gänse und Hasen zum Beispiel im Herbste recht fett und stark behaart und besiedert, so deutet dieses auf einen strengen Winter, während bei Gegenteil ein milder Winter zu erwarten ist. Ein strenger Winter ist zu erwarten, wenn Eichhörnchen und Erdnager große Vorräte anlegen und die Waldbaumreisen ungewöhnlich große Haufen von Tannen- oder Kiefernadeln anhäufen. In einigen Gegenden ist der Glaube verbreitet, daß nach dem ersten Gesange des Neuntöters kein Frost mehr folge, während das Erscheinen des Seidenschwanzes auf baldige strenge Kälte deutet.

Wenn man einige Zeit derartige Beobachtungen gemacht hat, kann man zum Vergleichen übergehen und dann ist es eine wahre Freude, wenn man sieht, daß der Laubfrosch in seinen „Prophezeiungen“ mit der Kuh, die Biene mit der Taube, die Katze mit der Spinne übereinstimmt, wie jedes Tier in seiner Art das Gleiche verkündet, und dann kann man mit einer Sicherheit das Wetter bestimmen, daß es für den Uneingeweihten wahrhaft verblüffend ist.

Landwirtschaft.

[] **Landwirtschaftliche Kühlanlagen.** Auch die Landwirte, denen es sonst nicht darauf ankäme, ihre Erzeugnisse einige Zeit lagern zu lassen, um bessere Preise zu erzielen, werden daran häufig durch die Rücksicht verhindert, daß die Früchte bei längerer Aufbewahrung leiden oder gar verderben würden. Es wäre daher ohne Zweifel wünschenswert, auch auf dem Lande über größere Kühlanlagen zu verfügen, und besonders hat Professor Fousset, Lehrer an einer französischen Gartenbauschule, solche Einrichtungen für Obst und Gemüse gefordert. Darauf werden sich die Wünsche wohl auch zunächst beschränken müssen, weil solche Anlagen hauptsächlich nur für Waren von verhältnismäßig hohem Preise lohnend sein werden. Daß diese Erzeugnisse sich bei einer Temperatur, die dem Gefrierpunkt angenähert ist, längere Zeit tadellos erhalten lassen, ist durch eine große Zahl von Versuchen genügend festgestellt worden. Die Erfahrungen beziehen sich sowohl auf Birnen, Aepfel, Pflaumen, Aprikosen, Pfirsiche und Trauben, wie auch auf grüne Bohnen, Tomaten, Spargel und andere Gemüse, von Blumen gar nicht zu sprechen, für deren Zucht und Verkauf die künstliche Kälte seit langem höchst bedeutsam geworden ist. Die Versuche sind aber auch notwendig gewesen, weil sich daraus ergeben hat, daß die verschiedenen Gemüse beispielsweise eine etwas andere Behandlungsweise verlangen als das Obst. Es ist dabei nicht nur die Temperatur des Kühlraums zu berücksichtigen, sondern auch der Feuchtigkeitsgehalt der Luft. Außerdem ist die Erhaltung aller Früchte selbstverständlich davon abhängig, daß bei ihrer Einernung mit größter Sorgfalt verfahren worden ist. Unter dieser Vorbedingung können sie 20 bis 25 Tage ohne jede weitere Beaufsichtigung aufbewahrt werden und vertragen dann sogar einen weiteren Transport noch besser, als wenn sie frisch verladen werden. Gerade die Früchte mit empfindlicher Haut, z. B. manche Weintrauben, erhalten durch den Einfluß der Kälte eine gesteigerte Widerstandsfähigkeit, die ihnen bei der Verfrachtung zugute kommt. Aus diesem Grunde wird man eine vorhandene Kühlanlage vielleicht auch dann benutzen, wenn es weniger auf eine längere Konservierung der Früchte ankommt als darauf, sie für einen weiten Transport möglichst gut vorzubereiten. Das kann in verhältnismäßig kurzer Zeit geschehen. Sie brauchen nur fünf oder höchstens acht Tage bei einer Temperatur zwischen 0 und 1 Grad gehalten zu werden, um jene erhöhte Widerstandsfähigkeit zu erlangen. Diese Feststellung allein sollte genügen, um die Einrichtung von Kühlanlagen überall dort anzuregen, wo Obst und Gemüse über den örtlichen Bedarf hinaus gewonnen zu werden pflegt. Der andere Grund ist freilich nicht weniger wichtig. Zu gewissen Jahreszeiten ist der Markt mit den Erzeugnissen der Landwirtschaft und des Gartenbaues überschwemmt, während dann in der übrigen Zeit die Zufuhr nachläßt und die Preise bedeutend steigen. Die größte Zufuhr pflegt für viele solcher Waren mit der Jahreszeit zusammenzutreffen, in der sie am leichtesten der Verderbnis ausgesetzt sind. Eine Lagerung der Früchte von wenigen Wochen in einer Kühlanlage könnte die Verhältnisse in vorteilhafter Weise ändern. Endlich würde durch ihre Einrichtung und Benutzung wahrscheinlich auch die Möglichkeit gegeben werden, die kostspieligen Kühlwagen der Eisenbahn seltener zu benutzen, wenn es sich nicht um sehr bedeutende Entfernungen handelt.

[] **In welchem Zustande der Boden gepflügt werden darf.** Für den Erfolg der Pflugarbeit ist der Zustand des Bodens, namentlich sein Feuchtigkeitgehalt, von der größten Wichtigkeit. Der Boden darf nämlich weder zu naß, noch zu trocken sein. Tonboden darf im Frühjahr oder im Sommer nicht im feuchten Zustande gepflügt werden, dagegen schadet es weniger, wenn derselbe beim Pflügen vor Winter eine feuchte Beschaffenheit besitzt, weil der Frost den Boden lockert. Im Sommer dagegen bilden sich auf feucht gepflügtem Tonboden harte Schollen, welche mit der Egge nicht zu zerkleinern sind, weshalb dann eine schwere Walze (Schollenbrecher) angewendet werden muß. Auch hüte man sich, bei Regenwetter den Dünger auf das Feld zu fahren und im nassen Zustande unterzupflügen. Naßgepflügter Boden verunkrautet immer mehr, weil man das Unkraut nicht an die Oberfläche bringen kann. Leichten lockeren Boden dagegen pflüge man lieber in einem etwas zu feuchten, als zu trockenem Zustande. Ist der Tonboden im Sommer sehr hart und trocken, so kann man nur große Schollen abbrechen, die schwer zu zerkleinern sind. Will also der Landwirt die Stoppeln bald nach der Ernte stürzen, so warte er lieber einen sanften Regen ab, der wenigstens die Oberfläche eines solchen Tonbodens erweicht. Sehr wichtig ist die Bearbeitung jenes Bodens, welchen man mit Sommergewächsen bestellen will, vor Eintritt des Winters. Es sollte Regel sein, zu Sommergetreide im Frühjahr niemals zu pflügen, weil man sonst mit der Bestellung zu lange warten muß, und das Unkraut nicht von der Kulturpflanze unterdrückt werden kann. Außerdem wird vor Winter gepflügter Boden durch den Frost viel gründlicher gelockert, als das im Frühjahr selbst durch wiederholtes Pflügen geschehen kann. Ausnahmsweise kann es jedoch vorkommen, daß sich ein Boden mit hohem Feinerdegehalt in nassen Wintern mit Wasser übersättigt (ersoffener Boden) und dann im Frühjahr nochmals gepflügt werden muß.

Haus- und Zimmergarten.

** **Die vielen Mißerfolge in der Obstkultur** und die häufigen Klagen der Landwirte, daß das Obst nicht mehr so wie früher geraten wolle, haben nicht zum kleinsten Teil ihre Ursache in der Bodenerschöpfung. Es gilt dies, wie auch bei den Weinbergen, wo diese Erscheinung ebenfalls beobachtet worden ist, namentlich von älteren Baumstücken, wo schon seit vielen Jahrzehnten Obstbäume dem Boden seine zur Obstzucht erforderlichen Nährstoffe entzogen haben. Obwohl dem Landwirte längst bekannt ist, daß zur fortgesetzten Produktion von landwirtschaftlichen Erzeugnissen eine zeitweise Düngung des Bodens unumgänglich ist, werden die Obstbäume in dieser Beziehung häufig in der unverantwortlichsten Weise vernachlässigt. Es ist daher auch keine seltene Erscheinung, daß die Obstbäume wohl blühen und ansetzen, allein später alle Fruchtansätze abwerfen, weil ihnen die zur Entwickelung der Früchte erforderliche Zufuhr an Nährstoffen mangelt. Hier kann nur Düngung helfen. Man kann hier sowohl Stalldünger als künstlichen, sowohl festen als flüssigen Dünger verwenden. Die Stoffe, welche den Obstbäumen, wie den meisten Kulturgewächsen, besonders zugeführt werden müssen, sind Kali, Phosphorsäure und Stickstoff. Letzterer befördert hauptsächlich die Bildung des Holzes, während auf dem Vorhandensein der beiden ersteren besonders die Fruchtbarkeit des Baumes beruht. Festen Dünger (außer Chilisalpeter) gibt man dem Kernobste am besten im Spätjahre, flüssigen dagegen jetzt während der Vegetationsperiode.

** **Ernte der Walnüsse.** Die Walnüsse erntet man häufig zu früh. Halbreif werden sie von Kindern mit Stangen heruntergeschlagen, und die Folge davon ist, daß die Nüsse im Winter ungenießbar sind. Nüsse, welche längere Zeit aufbewahrt werden sollen, dürfen vor allen Dingen erst abgenommen werden, wenn sie vollständig reif sind; es ist dies der Fall, wenn die grüne Schale sich von selbst ablöst. Sind sie zu früh abgenommen, so daß von der grünen Schale etwas sitzen bleibt, so werden sie stets schimmeln. Nach der Ernte werden die Nüsse dünn aufgeschüttet und öfter umgekehrt. Sehr gut ist es, sie gleich nach dem Abnehmen in kaltem Wasser tüchtig mit einem Besen zu bearbeiten. Sollen die Nüsse in den Handel kommen, so wird dem Wasser noch etwas Soda und Asche zugesetzt; die Nüsse erhalten dann eine schöne weiße Farbe. Man trocknet dann dieselben auf Horden, womöglich in der Sonne oder an einem recht luftigen Ort. So behandelte Nüsse werden nie schimmeln. Niemals dürfen Walnüsse auf Haufen geschüttet werden, weil sie sonst fast immer schimmeln. man darf sie aber auch nicht im Backofen dörren, weil sonst der Kern immer einschrumpft.

** **Topfpflanzen** müssen zur Beförderung des Wachstums nun regelmäßig in der Woche ein- bis zweimal gedüngt werden, es geschieht dies fast ausschließlich nur auf flüssigem Wege; wir empfehlen Hornspäne, mit Wasser übergossen (geben nach 14 Tagen einen den ganzen Sommer hindurch zu gebrauchenden Düngerguß. Dung von Geflügel ist sehr scharf, muß mit viel Wasser vermischt werden, Blut- und Fleischwasser von der Küche ist gleichfalls ein mildes Dungwasser, hat aber den Nachteil, daß sich oft in der Erde kleine Maden in Unmenge bilden. Jauche verdünnt, wirkt auch gut, auch Seifenwasser, wogegen Kaffeesatz so wenig dünkt wie Sägemehl.

** **Spargelbeete.** Man behacke die Spargelbeete, binde aber vorher die Spargelstengel an Stäbe; die verkrüppelten, meist von der schädlichen Spargelfliege besetzten Samenstengel sind dabei abzuschneiden und zu verbrennen.

Forstwirtschaft, Jagd und Hundezucht.

†* **Die forstliche Bodenbearbeitung** bezweckt Herstellung eines günstigen Samenbeetes und geschieht im Herbst a) für natürliche Besamung nur oberflächlich (Aufkrahen der Bodendecke mit Kurzhacken, Eggen oder durch flaches Pflügen), b) für Bestandesanlagen durch Saat oder Pflanzung in Streifen — Hackstreifen, 30 Zentimeter breite Grobstreifen mit dem Spaten, Rigolstreifen, Pflugfurchen — (in der Ebene am zweckmäßigsten im rechten Winkel zu den vorhandenen Wegen bezw. von Ost nach West unter Verbringung des Abraums auf die Südseite zum Schutz gegen die Sonne, an Berghängen möglichst der Horizontale folgend zur Vermeidung von Anschwemmungen), c) Platzweise — Saatplätze, Pflanz- und Rigollöcher — (wenn die streifenweise Bearbeitung wegen Stöcken, Steinen und sonstigen Hindernissen nicht wohl ausführbar: die platzweise Bodenbearbeitung gewährt erhebliche Ersparnis an Arbeitslohn und Saat-(Pflanz-)Gut. Am gründlichsten hat die herbstliche Bodenbearbeitung für Fortgärten und Saatkämpe zu geschehen (bei Neuanlagen Beseitigung des Bodenüberzugs mit der Hacke unter Entfernung der Steine und Wurzeln bis auf etwa 40 Zentimeter Tiefe, möglichste Planierung, wobei aber das Obenhinaufbringen des rohen unzersetzten Bodens, namentlich wenn kleine Bodenerhebungen zu beseitigen sind, vermieden werden muß).

†* **Die wilden Tauben** fallen jetzt mit Vorliebe in die reifenden Saatfrüchte (namentlich Wicken- und Erbsenfelder) ein und liegen, Aesung suchend, beisammen. Ist man imstande, sich hinter Feldrainen, Böschungen oder in tiefen trockenen Gräben vorsichtig anschleichen zu können, so bringt ein Doppelschuß auf 30—45 Schritt oft bestes Weidmannsheil.

†* **Haar- und Hautpflege beim Hunde.** Man mache es sich zur Regel, jeden Hund wöchentlich einmal in ein Lysolbad zu stecken, ihn nachher gut abzureiben und dann mit einem engen Kamme und einer Bürste das Haar wieder in Ordnung zu bringen. Damit werden alle Hautkrankheiten im Keime erstickt, das Ungeziefer vernichtet und der Hund behält immer ein schönes glänzendes Fell. Man nehme jedoch nie eine stärkere als eine 1 Proz.-Lysollösung, welche man sich leicht herstellen kann, indem den Lysolflaschen, welche man für 40 Pfg. im Handel kauft, ein kleines Maß beigegeben ist. Mit dessen Hülfe kann man leicht die nötige Quantität pro Eimer feststellen und gehe dabei immer von dem Grundsatze aus, lieber etwas zu wenig zu nehmen, wie zu viel. Die Temperatur des Bades soll lauwarm sein (etwa 22 Grad). Ist der Hund zu schmutzig, so kann man auch etwas schwarze Seife dazu nehmen, was jedoch nicht unbedingt nötig ist.

Tier- und Geflügelzucht.

†† **Der Ansteckungsstoff des Milzbrands** ist außerordentlich lebensfähig. Wenn ein an Milzbrand gefallenes Stück Vieh im Boden vergraben wird, so kann von dieser Stelle aus noch nach Jahrzehnten wieder eine erneute Ansteckung erfolgen. Das wird besonders begünstigt, wenn eine für die Luft leicht durchdringliche obere Bodenschicht auf undurchlässigem Lehm oder Ton liegt, so daß in geringer Tiefe ein zeitweises Steigen und Fallen des Grundwassers eintritt. Man muß deshalb beim Vergraben von Milzkadavern letztere stets mit einer Lage frischgelöschter Kalkmilch oder einer Säure, z. B. roher Schwefelsäure, übergießen.

†† **Erstlingskälber können** ohne Bedenken aufgezogen werden, wenn dieselben nicht gar zu klein und zierlich sind. Man sorge nur für eine normale, gute Ernährung und die anfängliche Schwäche wird bald durch beschleunigteres Wachstum wieder ausgeglichen werden.

†† **Ein Vorbeugungsmittel** gegen Ausbruch von Krankheiten bei Hühnern ist die Vermeidung von allzu starker und gar zu enger Inzucht. Erstens gehen sehr oft die Tiere in Größe und Stärke zurück, was meist auch die Widerstandskraft gegen einreißende Krankheiten vermindert. Dann aber werden schon vorhandene Krankheitskeime durch Blutvermischung noch vermehrt und können sich ungestört entwickeln, was unter Umständen die Vernichtung ganzer Hühnerbestände zur Folge haben kann.

†† **Die Nester der Tauben** sind am zweckmäßigsten aus Lehm herzustellen, indem man denselben die Form einer hohlen Halbkugel gibt und diese Form alsdann im Ofen hart werden läßt. Diese Nester sind bequemer zu reinigen und setzt sich darin auch weniger Ungeziefer an, als in einem solchen von Stroh hergestellten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-847518-19100924021/fragment/page=0002